Denk-Fabrik

Es war ein Paradebau der faschistischen Italianisierungspolitik: das Gebäude der „nationalen Organisation für die körperliche und moralische Ertüchtigung junger Frauen" (GIL) in Bozen. In der Zwischenzeit halb verfallen, wurde es nun von Klaus Kada zum Sitz der Europäischen Akademie ausgebaut und erweitert - eine gelungene Symbiose zwischen Alt und Neu.

Kadas Konzept beruht auch auf städtebaulichen Überlegungen. Sein Neubau aus Glas, Stahl und Beton besticht durch Leichtigkeit und Transparenz.

Fotos: Margherita Spiluttini und Eurac

Den vorhandenen Bauelementen aus den 30er Jahren stellte Klaus Kada einen modernen, ebenso markanten Glasbau gegenüber. Dabei entstand ein städtisch wirkender Vorplatz, bewusst klar gegliedert und steinbedeckt.

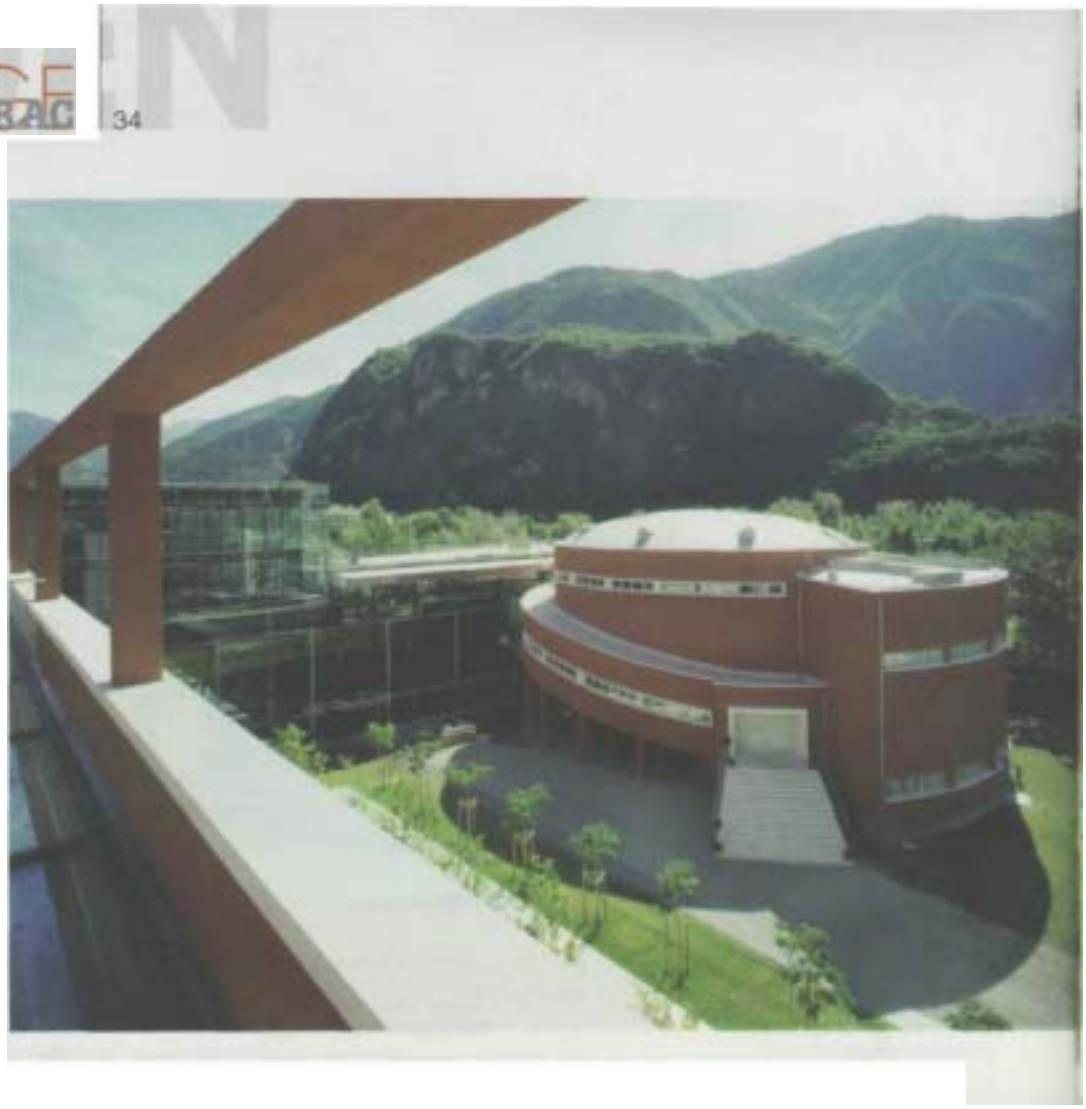
Ich muss sagen, dass die Bausubstanz, also das Ex-GIL, eine sehr gelungene und moderne Architektur ist und war, unabhängig von dem ideologischen Bezug. Deswegen war es mir wichtig, die wesentlichen Teile des Baues zu erhalten und sie mit Respekt zu behandeln. Ich habe die alte Struktur so wenig wie möglich angetastet und stelle mich als zeitgenössischen Architekten dazu. Ich verleugne meine Zeit nicht, so wie es die Architekten Mansutti und Miozzo in den 30er Jahren auch gemacht haben. Ich wollte, dass man den Dialog zwischen Alt und Neu deutlich spürt." So beschreibt Klaus Kada, international renommierter Grazer Architekt, sein Grundkonzept für die Umwandlung der faschistischen Ertüchtigungsanstalt in eine europäische „Denkfabrik". Ein Konzept, mit dem er nicht nur ein neues städtisches Wahrzeichen geschaffen, sondern auch tiefe politische, architektonische und kulturelle Gegensätze überwunden hat.

Nicht nur das Siegesdenkmal von 1928, sondern das gesamte neue Bauen des italienischen Rationalismus der Zwanzigerjahre wurde von den deutschsprachigen Südtirolern mit der faschistischen Unterdrückung gleichgesetzt und abgelehnt. Kein Wunder, dass in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg auch architektonisch interessante Bauten dieser Zeit

Die wesentlichen Bauteile des Ex-GIL-Gebäudes, die Miozzo und Mansutti in den 30ern geplant hatten, wurden originalgetreu erhalten.

Auch die Originalfarbe das „Pompeianische Rot" wurde wieder rekonstruiert. Neu dagegen ist der eher mediterran konzipierte Innenhof.

Der Turm hatte (und hat auch heute noch) rein ästhetische Funktion, ein „Brückenkopf" zwischen Altstadt und neuem Viertel. Effektvoller Trick dabei: Viel mehr Fensterreihen als Stockwerke lassen ihn optisch höher wirken. Neu ist nur die Dachterrasse für Veranstaltungen.



Vor dem Verfall gerettet wurde das architektonisch wertvolle Auditorium. Seine schwungvoll-spielerischen Formen faszinieren auch heute noch.
Die Dachlandschaft der Eurac wird gleich mehrfach genutzt: Einmal gibt es Terrassen für Veranstaltungen, zum anderen sind dort Solaranlagen installiert, die zu einem raffinierten Niedrig-Energiekonzept gehören.

Das Auditorium besticht innen durch einen elliptisch geschwungen Saal - ein beeindruckendes Flaumerlebnis. Neu ist nur die Bestuhlung und die Technik der Profibühne.

bis zum Verfall verkamen. Erst durch den Denkmalschutz konnte für wertvoll Erachtetes gerettet und neu genutzt werden. So auch das ehemalige GIL-Gebäude, das von den Paduaner Architekten Gino Miozzi und Francesco Mansutti 1935 in den klaren Formen des italienischen Rationalismus projektiert wurde. Formen, die auch heute noch durch ihre Schlichtheit und Ausgewogenheit überzeugen. Als Standort wurde damals eine städtebaulich entscheidende Stelle gewählt: am Zusammenfluss zwischen Eisack und Talfer, die den östlich gelegenen Altstadtkern Bozens vom neuen Stadtteil der italienischen Ansiedlung trennte. Damals plante Mussolini, Bozen in eine italienische Industriestadt zu verwandeln, eine Stadt, die vom architektonischen Aufbruch in die Moderne geprägt sein sollte.

Wie konnte nun aber die Ressource einer solch starken Architektur genutzt werden, ohne die „Geister der Vergangenheit" heraufzubeschwören? Gelungen ist dies mit einem Wettbewerb, der ein überzeugendes Siegerprojekt hervorbrachte. 1995 wurde der internationale Wettbewerb ausgeschrieben, damals einer der ersten. Neben dem vorgegebenen Raumprogramm (120 Arbeitsplätze, Hörsaal und Auditori-

Das Raumkonzept Kadas ist äußerst flexibel, Hörsäle und Seminarräume sind durch Trennwände wandelbar und können für unterschiedliche Veranstaltungen benutzt werden.

um, Seminarräume und Sitzungssäle, Bibliothek und Technikräume) und einem Funktionskonzept formulierte der „Bauherr" Werner Stuflesser noch weitere Kriterien: Unter anderem sollte durch Flexibilität der Raumgliederung eine Weiterentwicklung der Akademie möglich sein, Kommunikation und Konzentration der Mitarbeiter gefördert werden. Klaus Kadas Siegerprojekt verschmilzt den historischen Bestand mit drei Neubauten aus Glas, Beton und Stahl. Der markanteste davon ist das „Glashaus" entlang der Talfer: Im ersten Geschoss befinden sich der Haupteingang und das Foyer zum Auditorium, im Parterre auf dem Niveau des Hofes ein multifunktionaler Hörsal mit Dolmetscherkabinen. Ganz im Süden liegt ein Cafe mit einer vertikalen Verbindungswand, die vom Südtiroler Künstler Manfred Abis Mayr in strukturiert gespach-

Noch mehr zur Geschichte des Baues, zur Philosophie Kadas und zur Arbeit der EURAC findet sich in dem Band „EURAC. Ein Haus für die Europäische Akademie" von Stephanie Risse, Folio Verlag.

Am südlichen Ende des Neubaues entlang der Talfer liegt ein Cafe mit großzügiger Terrasse.

Farben spielen in der Eurac eine große Rolle: Parallel zum originalen Rotton des Altbestandes, der durch die Fenster immer wieder nach innen dringt, entwickelte Manfred Mayr ein ausgeklügeltes Farbkonzept. „Kunst am Bau" in Form von großflächigen Farbeinsätzen wie bei der Brüstung im Foyer in Moosgelb (rechts). Dazu kommt als Kontrast das Purpurviolett der Garderobe und der Wand darunter.
Die Bibliothek (oben rechts) ist in der ehemaligen Turnhalle untergebracht und allgemein zugänglich.

teltem Schwarz gestaltet wurde. Dieser war auch für das restliche Farbkonzept verantwortlich: Es entstand keine klassische „Kunst am Bau", sondern ein kongeniales Zusammenspiel zwischen architektonischer Form-Sprache und großflächigen Farbeinsätzen wie bei der Foyerbrüstung in Moosgelb, kontrastiert von der Garderobe in Purpurviolett. In den oberen Geschossen befinden sich Arbeitsräume der Akademie und der Business School. Der Bibliothekszubau bildet die Schnittstelle zwischen dem alten Bestand und dem gläsernen Neubau. Im Hofbereich ist dem Gebäudekomplex noch ein Institutsgebäude mit Büroräumen für die fünf Fachbereiche angegliedert. Entstanden ist so eine kleine „Stadt in der Stadt", ein architektonisches Raum-Zeit-Kontinuum.

Monika Knoll